



Kundgebung für Öcalan in Bonn: „Mich in Deutschland vor Gericht zu stellen, wäre Anlaß für unglaubliche Schwierigkeiten“

AP

TÜRKEI

„Millionen rufen meinen Namen“

Der Kurdenführer Abdullah Öcalan über seinen Aufenthalt in Italien, seinen Kampf gegen das türkische Militär und mögliche Wege zum Frieden

SPIEGEL: Herr Öcalan, worauf müßten Sie sich gefaßt machen, wenn Sie doch noch an die Türkei ausgeliefert würden?

Öcalan: Die Türken haben eine Kampagne gegen mich begonnen, die auf meine Vernichtung abzielt. Es gab öffentliche Demonstrationen, angeführt von Frauen, die sich als Mütter gefallener türkischer Soldaten ausgaben. Sie riefen: „Wir werden das Fleisch Öcalans essen.“ Wenn man sich die türkische Presse ansieht, hat man den Eindruck, daß mein Schicksal besiegelt ist. Fast alle Teile der türkischen Gesellschaft machen dabei mit, sogar ein großer Teil der türkischen Intellektuellen unterstützt diese Hetzbewegung.

SPIEGEL: Fühlen Sie sich denn in Italien sicher und hoffen Sie, schon bald ein freier Mann zu sein?

Öcalan: Ich bin nach Europa gekommen, weil ich mich für den Frieden entschieden habe. Meine Anwesenheit hier eröffnet die Chance, einen Dialog zu beginnen, der Türken und Kurden aus der Sackgasse des Kriegs herausführen kann. Der neue italienische Premierminister, Massimo D'Alema, und der neue deutsche Kanzler, Ger-

hard Schröder, wurden davon völlig überrascht. Sie wissen noch nicht, wie sie mit mir umgehen sollen. Ich hoffe, in drei bis vier Monaten wird sich die Situation klären.

SPIEGEL: Glauben Sie im Ernst, daß die türkische Regierung Sie jemals als Verhandlungspartner akzeptieren und daß die Europäer Ihnen zu einer internationalen Rolle verhelfen?



Öcalan: Ein radikaler Neubeginn ist nötig. Ich will die PKK von Grund auf umstrukturieren. Die Macht in der Partei muß breiter verteilt werden, es darf nicht länger alles allein auf mir ruhen. Ich kann sogar den Vorsitz niederlegen. Das gibt mir Gelegenheit, meine Rolle neu zu definieren.

SPIEGEL: Das wird die Türkei nicht davon abbringen, Sie weiterhin als Staatsfeind Nummer eins zu betrachten. Solange Sie leben und politisch aktiv sind, bleiben Sie ein Symbol für den Befreiungskampf des kurdischen Volkes.

Öcalan: Daran würde auch mein Tod nichts ändern, im Gegenteil. Ich versichere Ihnen, falls mir etwas zustieße, hätten die Kurden einen Märtyrer, der sie einen würde und ihnen für viele Generationen unvergeßlich bliebe.

SPIEGEL: Der türkische Justizminister hat Italien bestätigt, daß Sie die Todesstrafe nicht fürchten müßten ...

Öcalan: ... das ist doch Augenwischerei. Es wird eben auf andere Art und Weise hingerrichtet, massenhaft und ohne Gerichtsurteil, von Militärs wie von Zivilfaschisten.

Zuflucht „Kleine Höhle“

Der Alltag des PKK-Chefs Öcalan in seinem Haus bei Rom

Schlecht hat er nicht gelebt, der große Kurdenführer. Schon in der syrischen Hauptstadt Damaskus hielt Abdullah Öcalan in einer feinen Gegend hof. In der Garage seiner Villa stand ein Mercedes.

Mit seiner Fluchtadresse in Italien hat sich der PKK-Chef zumindest nicht wesentlich verschlechtert. Die Via Malè liegt in einem ruhigen Viertel von Ostia. Früher weilte gelegentlich der italienische König gleich nebenan, heute hat Staatspräsident Oscar Luigi Scalfaro in der Nachbarschaft seinen Sommersitz. Doch der Präsident und der König wurden nie so scharf bewacht wie Öcalan, der seit knapp einem Monat im Haus Nummer 90 wohnt.

Das Haus in Meeresnähe im Viertel Infernetto („Kleine Höhle“) erhebt sich hinter einer mehr als zwei Meter hohen ockerfarbenen verputzten Mauer; den Zugang sichert ein eisernes Tor, streng kontrolliert von vier schwerbewaffneten Sicherheitsbeamten in Zivil. Sogar gegen einen Raketenangriff haben die italienischen Sicherheitsdienste Vorsorge getroffen.

Das Erdgeschloß nehmen die Kollegen von der Polizei in Beschlag, im Treppenhaus wacht ein Mann mit Maschinenpistole im Anschlag. Die von den italienischen Bewachern mit peinlicher Sorgfalt durchsuchten Gäste sind vor allem PKK-Funktionäre, mit denen Öcalan über den zukünftigen Kurs der Partei diskutiert.

Seine Besucher empfängt der Chef persönlich im ersten Stock. Anders als bei seinen Auftritten im Quartier in Damaskus trägt Öcalan nicht mehr seinen grünen Kampfanzug, in Italien zeigt er sich modebewußt mit dezenten Krautwatten und Jacketts.

Seine Entourage ist deutlich kleiner geworden. Acht bis zehn Kurden, allesamt ausgewählte PKK-Mitglieder, führen ihm den Haushalt, erledigen die Korrespondenz und koordinieren die Termine. Zum offiziellen Troß gehören auch drei kurdische Frauen: zwei Köchinnen und eine Dolmetscherin für Englisch.

Die türkische Presse behauptet, daß der oft als Lebemann geschmähte Öcalan auch in seiner Fluchtburg die Wonnen eines orientalischen Pascha-Daseins genießt. „Und seine Mätresse spült ihm die Schmutzwäsche ...“,

überschrieb die Zeitung „Sabah“ ein unscharfes Foto, das Öcalans angebliche Geliebte Ayfer Kaya zeigt, wie sie auf dem Balkon Wäsche aufhängt.

Solche Berichte weisen der Chef und seine Mitarbeiter empört als türkische Propaganda zurück. In der italienischen Residenz lebe Öcalan selbstverständlich ohne Frau. Er konzentrierte sich auf seine politische Arbeit.

Die ganze Freude des Arbeiterparteführers, so heißt es, seien kleine Säcke mit frischen Pistazien aus Kurdistan, die ihm seine Anhänger ins Exil schicken. Die Schönheiten der benachbarten Ewigen Stadt hat Öcalan bislang nicht genießen können, denn er darf das Haus nicht verlassen. Ausgenommen sind Spaziergänge im Garten.

Die eingeschränkte Bewegungsfreiheit bereitet dem PKK-Chef ernste Sorgen. Jetzt, da er nicht mehr als Kommandeur im Feld steht, fürchtet er um seine Kondition. Öcalan hat Angst, daß er zu dick wird, denn er ist ohnehin schon etwas stämmig. Deshalb hat er sich eine karge Kost verordnet: Suppe, Brot und Tomaten.

Fast zu jeder vollen Stunde hört Öcalan Radionachrichten oder setzt sich vor den übergroßen Fernseher, um über die eingespeisten Satellitenprogramme die jüngste Entwicklung in der Türkei und im Fall Öcalan zu verfolgen. Lieblingssender des PKK-Chefs ist der eigene Kurden-Kanal, Med-TV, der von London aus die in Europa lebenden Landsleute mit Beiträgen versorgt. Der meistzitierte Mann ist natürlich Öcalan.

Auf die ihm so wichtigen Fernsehstunden hat Öcalan allerdings schon mehrfach verzichten müssen. Weil zu viele Elektrogeräte das Stromnetz des Hauses überlasten, kommt es immer wieder zum Blackout.

Zur Beruhigung der angespannten Nerven greift Öcalan dann zu einer orientalischen Sitte – dem Spiel mit seiner Gebetskette.

DIETER BEDNARZ

Die Türken behaupten, sie hätten 20 000 Kämpfer der PKK getötet. Ich sage Ihnen: Die Hälfte dieser Leute wurde erst gefangen genommen und dann ermordet.

SPIEGEL: Ist auch die deutsche PKK-Kämpferin Andrea Wolf im Oktober auf diese Weise getötet worden?

Öcalan: Ehre ihrem Andenken, ich verneige mich in Hochachtung vor dieser großen Märtyrerin. Ich wollte nicht, daß sie nach Kurdistan in den Krieg zog. Aber sie ließ sich nicht abhalten. Soweit wir wissen, wurde sie mit sechs weiteren Guerilleros lebend festgenommen und anschließend liquidiert. Die Militärs fürchteten, als Gefangene würde Andrea Wolf eine Belastung für die deutsch-türkischen Beziehungen sein.

SPIEGEL: Ankara hält die PKK für eine Terrororganisation, die sich eben nur mit Anti-Terror-Maßnahmen bekämpfen lasse.

Öcalan: Die türkische Haltung ist wahnwitzig, ein normaler demokratischer Rechtsstaat würde nie so überreagieren. Schutzlose Kurden werden auf offener Straße angegriffen. Die Büros der legalen kurdischen „Demokratie-Partei des Volkes“ (Hadepp)



Öcalan (l.) beim SPIEGEL-Gespräch*
„Haftbefehl aufheben“

wurden zerstört, kurdische Arbeitgeber ermordet, Zeitungsredaktionen in die Luft gesprengt. Öcalan liquidieren und die Kurden gleich mit – das ist die türkische Lösung der Kurdenfrage.

SPIEGEL: Glauben Sie, daß eine neue Regierung unter dem Sozialdemokraten Bülent Ecevit sich maßvoller verhalten wird?

Öcalan: Ecevit ist ein Mann der türkischen Armee, ein klassischer chauvinistischer Kemalist, noch nationalistischer als die Grauen Wölfe. Daß ausgerechnet er mit der Bil-

* Mit Redakteur Romain Leick und SPIEGEL-Mitarbeiter Namo Aziz in seinem Haus in Ostia bei Rom.



Getötete PKK-Kämpfer: „Öcalan liquidieren und die Kurden gleich mit“

derung der neuen Regierung beauftragt worden ist, deutet auf einen Plan hin, Kurdistan zu umzingeln.

SPIEGEL: Der noch amtierende türkische Ministerpräsident Mesut Yilmaz behauptet, gerade Sie seien das größte Hindernis für eine friedliche Lösung des Kurdenproblems.

Öcalan: Wenn ich damit Frieden bewirken könnte, würde ich sofort zurücktreten. Der Haß der türkischen Machthaber hat einen einfachen Grund. Alle Aufstände der Kurden wurden früher in kürzester Zeit niedergeschlagen. Nur der Widerstand unter meiner Führung hat lange gedauert und auch Erfolge verzeichnet. Yilmaz ging sogar ein Bündnis mit Israel ein, um mich zu liquidieren. Der israelische Geheimdienst Mossad hat alle meine Bewegungen überwacht und an die Türkei weitergemeldet. Israel sollte aber die Massaker, die das jüdische Volk erleiden mußte, nicht vergessen. Wir Kurden haben das gleiche Schicksal wie die Juden.

SPIEGEL: Die italienische Regierung zögert, Ihnen Asyl zu gewähren. Überrascht Sie diese Zurückweisung?

Öcalan: Tausende Anhänger des Befreiungskampfes der Kurden haben in Europa Asyl bekommen. Aber ich, die Nummer eins dieses Kampfes, soll dieses Asylrecht nicht genießen? Man kann meine Person nicht von der Kurdenfrage trennen.

SPIEGEL: Sie können Ihrer blutigen Vergangenheit nicht entkommen. Der italienische Außenminister Lamberto Dini hält Sie für einen Terroristen.

Öcalan: Bei solchen Urteilen spielt leider die politische Opportunität eine große Rolle. Worum geht es? Ein Körper ohne Kopf ist ein Leichnam, der einfach verscharrt werden kann. Genauso wäre eine kurdische Bewegung ohne Führung oder mit Marionetten an der Spitze leicht zu besiegen. Eu-

ropa steht vor einer großen Prüfung: Wird es Kurdistan weiterhin als internationale Kolonie betrachten oder will es die Türkei endlich dazu bringen, europäische Werte und Normen zu respektieren?

SPIEGEL: Italien würde Sie am liebsten so schnell wie möglich wieder loswerden. Erfüllt es Sie mit Genugtuung, daß die neue deutsche Regierung keinen Auslieferungsantrag stellen will?

Öcalan: Die Haltung Deutschlands ist halberzig. Einerseits ist es natürlich positiv, auf eine Auslieferung zu verzichten; andererseits sind die Auslieferungsgründe nicht stichhaltig. Deshalb erwarte ich nach dem ehrenwerten Schritt des Bundeskanzlers Schröder einen zweiten Schritt von der Bundesanwaltschaft. Sie soll den Haftbefehl gegen mich aufheben.

SPIEGEL: Kame es zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen zwischen Kurden und Türken in Deutschland, wenn Sie ausgeliefert würden?

Öcalan: Die Angst davor ist berechtigt. Mich in Deutschland ins Gefängnis zu stecken und vor Gericht zu stellen, wäre Anlaß für unglaubliche Schwierigkeiten geworden. Sie können davon ausgehen, daß viele Kurden sich öffentlich verbrannt oder zu Tode gehungert hätten. Überall wären Massendemonstrationen organisiert worden.



Öcalan im PKK-Ausbildungslager: Föderation als Lösung



Anti-Guerrilla-Operation der türkischen Armee „Krieg finanziert mit schmutzigem Geld“

SPIEGEL: Und das hätten Sie angeordnet?

Öcalan: Nein, aber wahrscheinlich hätte ich diese Radikalisierung nicht verhindern können. Millionen von Kurden unterstützen mich heute, Millionen rufen meinen Namen. Ich kenne die Psychologie der Kurden. Obwohl ich nicht den Befehl dazu gab, haben sich bis jetzt schon 55 Kurden selbst verbrannt. Falls mir in Deutschland etwas Übles passierte, würden die Kurden die politische Führung in Bonn dafür verantwortlich machen.

SPIEGEL: Immerhin stuft die Bundesanwaltschaft seit Ende letzten Jahres die PKK nicht mehr als terroristische Organisation, sondern als kriminelle Vereinigung ein. Ist das für Sie ein Fortschritt?

Öcalan: Nun, es ist ein bißchen milder. Sich vor den Kurden und der PKK zu fürchten ist widersinnig. Wer die Kurdenfrage lösen will, muß anerkennen, daß die PKK eine wichtige Kraft ist. Auch Deutschland wird das irgendwann so sehen. Natürlich gibt es bei uns in der PKK auch Personen, die der Parteilinie nicht folgen und verbrecherische Aktionen bege-

hen. Ich bemühe mich, derlei zu unterbinden. Wer die Entwicklung genau beobachtet, wird sehen, daß unsere Seite schon seit geraumer Zeit keine Kriegsverbrechen in Kurdistan verübt. Auch in Deutschland gab es keine Aktivitäten der PKK, die man als terroristisch bezeichnen könnte.

SPIEGEL: Der deutsche Haftbefehl, der seit 1990 gegen Sie vorliegt, wirft Ihnen Rädelsführerschaft in einer terroristischen Vereinigung und die Anordnung eines Mordes an einem angeb-

lichen Verräter 1984 in Rüsselsheim vor. Warum stellen Sie sich nicht der deutschen Justiz?

Öcalan: Wenn einige Kurden ungesetzliche Taten begangen haben, kann ich nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Es ist doch nicht möglich, Öcalan für alles zur Rechenschaft zu ziehen, nur weil er an der Spitze steht. Das wäre Sippenhaft.

SPIEGEL: Darum geht es gar nicht. Haben Sie befohlen, jemanden in Deutschland umbringen zu lassen, ja oder nein?

Öcalan: Wer einen solchen Vorwurf erhebt, muß ihn beweisen können. Wann und wo soll ich einen solchen Befehl gegeben haben? Wer behauptet so etwas? Ich weiß genau, daß ich niemals angeordnet habe, jemanden umzubringen, nicht in Europa und auch nicht anderswo.

SPIEGEL: Es gibt aber Zeugen und Überläufer aus der PKK, die gehört haben wollen, daß Sie Mordbefehle erteilten.

Öcalan: Es gibt immer Menschen, die geständig werden, um eine persönliche Vergünstigung zu bekommen, wenn sie in Schwierigkeiten geraten.



Premier D'Alema, Kanzler Schröder
„Prüfung für Europa“

SPIEGEL: Wie stehen Sie zu dem Vorschlag Schröders und D'Alemas, einen internationalen Gerichtshof einzurichten? Wären Sie bereit, sich vor einem solchen Tribunal zu verantworten?

Öcalan: Grundsätzlich ja. Italien wäre dafür ein geeigneter Ort. Warum sollte für Kurdistan nicht ein ähnlicher Gerichtshof geschaffen werden wie für das ehemalige Jugoslawien? Allerdings müßten dann die Vergehen beider Seiten untersucht werden. Ich wende mich nur dagegen, daß man ein Gericht einzig und allein für Öcalan einsetzt.

SPIEGEL: Also müßten auch türkische Generäle und Politiker vor einen internationalen Gerichtshof gestellt werden?

Öcalan: In Kurdistan sind 4000 Dörfer zerstört worden, wenn man andere kleine Ortschaften mitzählt, sogar 6000. Auch die Umwelt wird vernichtet, Feld- und Bauarbeiten sind völlig lahmgelegt. Die Türkei finanzierte diesen Krieg mit schmutzigem Geld, das zu einem großen Teil aus dem Rauschgifthandel stammt, wie in einem Untersuchungsausschuß des türkischen Parlaments festgestellt wurde. Tausende

Menschen wurden Opfer dieses Ausrottungskriegs, Millionen mußten fliehen. Ein internationaler Gerichtshof würde schnell feststellen, daß es in der Türkei hundertmal mehr Kriegsverbrecher gibt als im ehemaligen Jugoslawien.

SPIEGEL: Unter Bundeskanzler Kohl hatten sich die türkisch-deutschen Beziehungen zuletzt drastisch verschlechtert. Was erwarten Sie von der neuen Regierung?

Öcalan: Die Regierung Kohl hat 16 Jahre lang die Türkei unterstützt – politisch, wirtschaftlich und militärisch. Zwischen beiden Ländern existierte ein beinahe heiliges Bündnis. Die Türkei durfte sich aus dem Waffenarsenal der aufgelösten DDR-Armee bedienen. Diese Zeit war für uns Kurden eine Ära der Gnadenlosigkeit. Wir wären fast aus der Geschichte radiert worden. Ich hoffe, daß die Außenpolitik der neuen Regierung die Menschenrechte fester im Blick hat. Kurdistan ist dafür der beste Prüfstein.

SPIEGEL: Wie sieht Ihr politisches Endziel aus? Streben Sie einen Kurdenstaat an, oder wären Sie mit einer föderalistischen Lösung innerhalb der Türkei zufrieden?

Öcalan: Im türkischen Teil Kurdistans unterstützen uns 80 Prozent der Bevölkerung. Der Wille zu nationaler Einheit und Freiheit wird immer größer. Das ist in unserer Geschichte eine einmalige Chance. Das heißt aber nicht, daß wir die Teilung der Türkei verlangen. Den Vertrag von Lausanne, mit dem 1923 die Türkei in ihren heutigen Grenzen geschaffen wurde, stellen wir nicht in Frage.

SPIEGEL: Das heißt Abschied vom Traum eines eigenen Staats, so wie er vielleicht für die Palästinenser in Erfüllung geht?

Öcalan: Die Lösung könnte in einer Föderation liegen, es sind verschiedene Arten von Autonomie für die Kurden in der Türkei denkbar. Dafür gibt es mehrere Beispiele in Europa, zum Beispiel den Status Südtirols in Italien. Doch dafür muß die politische und militärische Führung der Türkei sich zur Anerkennung der kurdischen Identität überwinden.

SPIEGEL: Für die Türkei wäre das der Bruch mit dem geheiligten Erbe Kemal Atatürks. Ist Ihre Erwartung nicht utopisch?

Öcalan: Ich halte das nicht für unmöglich. Dieses Modell könnte sogar zu einem Vorbild für den gesamten Nahen Osten werden. Wichtig ist, daß Türken und Kurden nicht allein gelassen werden. Wenn Europa den demokratischen und rechtsstaatlichen Prozeß in der Türkei befördert, löst sich die Kurdenfrage von selbst.

SPIEGEL: Und dabei wollen Sie der Katalysator sein?

Öcalan: Ich glaube, daß wir einen neuen Vertrag von Lausanne brauchen. Meine Anwesenheit in Europa, so unbequem sie auch erscheinen mag, könnte dafür der erste historische Schritt sein.

SPIEGEL: Herr Öcalan, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.